

Dietrich bietet in mühsamer Kleinarbeit zum ersten Mal eine Gesamtschau. Der Ertrag ist weniger bedeutend für die normative Ethik und die eigentlich drängenden Gewissensprobleme der Gegenwart als für die Pädagogik und Charakterologie. Die Beurteilung Diltheys wird einer späteren Arbeit vorbehalten. Bekanntlich hat die Strukturlehre Diltheys auf Sprangers Lebensformen stark eingewirkt. So ist das Kapitel von den Gemeinschaftsidealen vor allem lehrreich für Erziehungsfragen.

J. Schulter S. J.

Das mittelalterliche Gemeinschaftsdenken unter dem Gesichtspunkt der Totalität. Eine rechtsphilosophische Untersuchung. Von Dr. Wilhelm Dykmans. (Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland, Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft, Heft 73.) 80 (179 S.) Paderborn 1937, Schöningh. M 10.-

An den zwei Typen Thomas von Aquin und Dante wird der einheitliche und allumfassende Ordo=Gedanke des katholischen Mittelalters wirksam und eindrucksvoll geschildert. Aus dem Schöpfungswillen Gottes und der den Dingen innewohnenden Ordnung entsteht der doppelte Ordo zu Gott und den Wesen dieser Welt. Während die metaphysischen Grundlagen für den Ordnungsgedanken des Aquinas schon allgemeiner bekannt sind, kann man das nicht in gleichem Maße von Dante und seiner Reichsidee mit ihrer augustinisch-thomistischen Begründung und Anwendung auf die geschichtliche Gegenwart sagen. Die Monarchia Dantes weckt die einst im Imperium Romanum zusammengefaßten Kräfte der Antike zur Verbindung mit der christlichen Reichsidee und hält hierdurch das Bewußtsein von der ewigen Kontinuität des Reiches aufrecht. Der Sinn des Reiches ist auch bei Dante nichts Letztes, sondern etwas Vorletztes, die Ausdrucksform der politischen Gemeinschaft auf ihrem Weg zu Gott. Freilich merkt Dante nicht, daß zu seiner Zeit das Reich eigentlich nicht mehr bestand. Sowohl Augustinus wie Dante stehen am Ende einer alten, wie am Anfang einer neuen Zeit, mit dem Unterschiede, daß Dante den Glauben an seine Zeit sich erhielt, darum sich nicht wie Augustinus an das Ende der Entwicklung

stellte und so auch nicht zum Kündler des senescens saeculum wurde.

J. Schulter S. J.

Wertphilosophie. Von DDr. Joh. Heffen. 80 (262 S.) Paderborn 1937, Schöningh. Geb. M 5.80

Der Verfasser will der »chaotischen Fülle von Richtungen und Standpunkten«, die jedem, der sich mit Wertphilosophie beschäftigen will, begegnet, dadurch abhelfen, daß er ein Werk schreibt, »das gewissermaßen eine gemeinsame Plattform über den verschiedenen Schulstandpunkten zu gewinnen trachtet«. Das Werk gliedert sich in vier Teile: Ontologie, Gnosologie, Anthropologie, Theologie der Werte. Es werden alle Fragen gestellt, die eine systematische Bearbeitung der Frage verlangt. Die positive Leistung des Buches liegt zunächst darin, daß es eine gute Einführung in die modernen Wertlehren gibt. Dann in dem als Grundabsicht des Werkes immer wieder betonten Willen, die Objektivität der Werte vor jeder Subjektivistischen, psychologischen Verflüchtigung und idealisierten Hypostasierung zu retten und die selbständige verpflichtende Geltung geistiger Werte gegen jede Form von Naturalismus zu sichern. Leider muß festgestellt werden, daß es bei der Verwirklichung dieser Zielsetzung oft beim guten Willen bleibt. Es bleibt zu viel in den richtigen Ansätzen, in der Ausrichtung auf die gesuchten und zu haltenden Ergebnisse stehen. Gewiß, Werte sind objektiv, haben etwas mit dem Sein zu tun, aber dann sind sie ihm gegenüber doch wieder autonom, ihm gegenüber unabhängig, werden von ihm nur »getragen«. Über das Verhältnis zwischen Sein und Wert bleibt zumindest Unklarheit. Die Werte sollen als Reich des Geistigen verteidigt werden und bleiben dem Geist doch wieder verschlossen, öffnen sich nur dem emotionalen Fühlen, das zwar mit »kognitiven Elementen« durchsetzt ist, denen aber dem Fühlen gegenüber doch nur die bescheidene und in ihrer eigentlichen Leistungskraft auch wieder unklare Rolle einer Hilfskraft zukommt. Von der Wertlehre her soll eine tragfähige Lebenslehre und lebensfähige Weltanschauung aufgebaut werden; aber hier bleibt es in einem neuen Sinn beim guten Willen: was eigentlich gilt und letztlich das Leben trägt, sind »Postulate«, »Sinnprinzipien«, denen man vertraut,